

Das wünschen sich Menschen: jemanden, der vor ihren Krankheiten des Körpers, des Geistes, der Psyche keine Angst hat, der sich ihnen zuwendet, sie berührt, sie hochzieht aus ihren Ängsten, Leiden, ihrer Isolation. Viele leiden körperlich, auch seelisch, sie drohen zu vereinsamen, wenn sich ihnen immer weniger Menschen zuwenden, besuchen, nach ihnen fragen. In diesen Tagen hoffen viele auf menschliche Zuwendung, die Beschränkungen verändern uns; manche leiden unter den wenigen Kontakten, trotz Telefon, TV, Internet, Videotelefonie etc. Denn all das ersetzt kaum spürbare Nähe, einige vermissen körperliche Zuwendung und Nähe, sie sind lebenswichtig. Menschen brauchen Zuwendung, Anerkennung, Beachtetwerden, Ermutigung, wohlwollende Kritik, Rat, Hilfe, körperliche Nähe, Vergebung und vor allem Liebe. In diesen schwierigen Zeiten wird uns das sehr bewusst. Wir verkümmern, wenn sich niemand um uns kümmert. Manche lieben nur sich selbst, übersehen aber den Reichtum und das Glück, wenn sie andere lieben und von anderen geliebt werden. Aus Liebe sorgen sich Angehörige liebevoll um ihre Kranken, auch die psychisch Leidenden, das ganze familiäre Umfeld, Lebenspartner leidet mit. Wir sind dankbar für helfende, beratende, tröstende Menschen und Berufe, vor allem wenn wir an Grenzen unseres Wissens und Könnens geraten. Menschenliebe statt Verachtung und Vorurteile, statt Egoismus und Hass, statt Gewalt in Wort und Tat. Jesus heilt Menschen ohne zu fragen, wer sie sind, woher sie kommen, ob arm, ob reich, ob vorbildlich oder gescheitert, ob Frau oder Mann. Er fragt nicht, wie gläubig oder ungläubig sie sind. Unterschiedslos wendet er sich Menschen zu. Er heilt die Mutter der Ehefrau des Apostels Petrus, er zieht sie hoch aus ihren Leiden, Einschränkungen ebenso wie die ungezählten anderen Menschen, die zu ihm kommen. Manche ahnen nicht, wer er wirklich ist. Dankbar voller Freude, dass Jesus hilft und heilt. Menschenleben verändern, Menschen aufrichten, Menschen nachdenklich machen, was Leben und Menschsein aus-macht. Manche der besonders Leidenden erkennen ihn als den von Gott Kommenden. Ausgerechnet die, die am schlimmsten leiden, die wegen ihrer schweren Krankheit am stärksten gemieden werden, ahnen, wer er ist. Die anderen bleiben oberflächlich, denken nicht nach, sehen nur freudig das Ergebnis und bleiben die Gleichen wie vor der Krankheit. Aber Leiden und Genesung verändern Menschen, weil nichts selbstverständlich. So fragen wir, was Leiden und die derzeitigen Einschränkungen für uns bedeuten, was wir daraus erfahren über Sinn und Wichtigkeiten unseres eigenen Lebens, wie wir zukünftig besser,

bescheiden, dankbar, froh leben können. Was und wer ist der Mensch, wenn er leidet? Nur ein Fall, ein Kostenfaktor, ein Risiko, eine Zahl der Statistik? Jesu Handeln zeigt, dass der Mensch wertvoll, zuwendungsbedürftig ist in Glück und Leid. Das wir voneinander leben, ohne Menschen an unserer Seite nicht wirklich leben können, höchstens funktionieren als Berufstätige, als Beitragszahler der Sozialsysteme einen Wert haben. Jesus heilt vom Irrtum der ewigen Selbstbestimmtheit des Menschen. Wir erkennen uns meist wer und wie wir wirklich sind oder wer und wie sein können im Spiegel des Mitmenschen, im Gespräch und Miteinander mit anderen Menschen. Manche erkennen erst in schweren Zeiten, was und wer zu leben hilft, wer ihr Glück, Leben und Liebe ist, wer oder was Sinn macht, was uns erfreut, aufrichtet, verzeiht. Immer wieder suchen wir unter die Oberfläche unseres Lebens zu schauen und uns, Ereignisse, Begegnungen, Menschen, ja auch Gott anders zu entdecken und zu verstehen. Plötzlich ist er weg, heilt niemanden mehr, zurückgezogen in die Stille des Alleineseins, denkt er mit Gott über Leben, Menschen, über das, was er erlebt, so wird für andere erfahrbar, woraus er lebt, wer ihm Kraft und Halt, Hoffnung und Liebe gibt: Gott. Ihm geht es nicht um die Oberflächlichkeit des Lebens und diese durch Heilung wiederherzustellen, sondern um echtes, wirkliches, liebendes, geliebtes, gelingendes, sinnvolles Leben aus Gott. Wann immer wir ein normaleres Leben haben können, wir werden andere sein, andere nicht. Das aber ist die Chance unseres Lebens, unseres Menschseins. Gott neu und anders zu ahnen, uns von überholten, vergangenen Vorstellungen und Denken über Gott und Christsein zu verabschieden, um hier und jetzt zu glauben. Das ist die Gotteswende für uns, gerade auch im kirchlichen Betrieb, damit Amtskirche und wir Gläubige wieder mehr mit Gott und mit wirklicher Menschenfreundlichkeit leben. Wir wenden uns anders als bisher Gott zu; durch Menschenfreundlichkeit und Liebe, weisen wir andere auf Sinn und Halt aus Gott kommend hin. Doch dafür müssen sich Denken, Regeln, Verhalten, Gewohnheiten, Glauben einiger Christen, auch der Verantwortungsträger ändern. Jesus zeigt es doch: Retten, Helfen, Verzeihen, Aufrichten, Verändern zu einem sinnvollen, lebenswerten, geliebten Menschsein, weil wir in Gottes Gegenwart leben und einst sterben werden. Es scheint, dass das doch mehr Christen, Amtsträger vergessen haben. Wir aber wollen nicht Gottvergessen, Jesus vergessend mehr leben, sondern wirklich leben, ob gesund, ob krank.